



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die großserbische Idee. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die großserbische Idee

1



Die großserbische Idee, von der in den letzten Wochen infolge der Petersburger Heiraten montenegrinischer Prinzessinnen mit moskowitischen Großfürsten wieder viel die Rede war, ist gleich der großgriechischen und der großbulgarischen eine Tochter des von Napoleon dem Dritten nicht entdeckten, aber für seine Zwecke in den Vordergrund gestellten Nationalitätsprinzips und anderseits eine Verwandte und unbewußte Dienerin des Panславismus. Ihr Ziel ist, alles, was die serbische Sprache redet und serbische Sitte übt, zu einem Reiche zusammenzufassen, wie dem, das im Mittelalter wirklich einmal bestand. Aber die Geschichte wiederholt sich nicht, selbst große Nationen, wie die deutsche und die italienische, müssen sich versagen, ihre Grenzen so weit auszudehnen, als ihre Sprache, ihre Bräuche und ihr besondrer Kulturkreis reichen, und die kleinen werden in der Regel mit ihren Ansprüchen von den Parteien und Staatsmännern der großen nur zu deren Zwecken gefördert, gleichsam für sie gemästet. Man benutzt sie gegen dritte eine Weile als Zähler, als Reizmittel, in weiterm Verlaufe als Gehilsen, bis man sie sich zuletzt einverleibt. Das gilt namentlich von den großserbischen und großbulgarischen Bestrebungen und der russischen Politik. Keine von jenen beiden, die sich übrigens feindlich gegenüberstehen, wird für sich Dauerndes erreichen, beide aber werden, mögen sie wollen oder nicht, und möge inzwischen geschehen und sich bilden, was da wolle, schließlich dieser Politik erst dienen, dann zum Opfer fallen — vorausgesetzt, daß die andre an der Entwicklung der Balkanvölker notwendig teilnehmende Großmacht nicht zuletzt energisch ihr eignes Interesse wahrnimmt und den Sieg desselben erstreitet. Darzulegen, welche Aussicht

sie dazu hat, ist nicht unsre Aufgabe. Uns liegt nur ob, die großserbischen Bestrebungen, die beim Wiederauftauchen der orientalischen Frage ohne Zweifel eine hervorragende Stelle einnehmen werden, soweit Material dazu vorhanden ist, verständlich zu machen.

Die Serben und Kroaten bildeten in der Urzeit unzweifelhaft ein einziges Volk, sie redeten jedenfalls einunddieselbe Sprache, und es wurde nur insofern ein Unterschied zwischen ihnen gemacht, als man unter dem ersten Namen die nördlich wohnenden, unter dem andern die südlichen begriff. Von den letztern, die in ihrer Mundart *Hrvati*, bei den Römern *Carpi* oder *Carpani* hießen, siedelte Kaiser Carus im zweiten Jahrhunderte nach Christus 200 000 auf der Balkanhalbinsel an, 298 wies Galerius den übrigen im heutigen Bulgarien Ländereien an, und bis zum sechsten Jahrhundert füllte sich durch weitere Zugzüge das Land auch mit serbischen Ansiedlern. Die byzantinischen Kaiser Justin I. und Justinian I. und ebenso die Feldherren des Reiches, Dobrogost, Onogost, Ostrui und Svarun, waren Serben. Auch die pannonischen Serben rückten in großen Heersfahrten nach Süden vor, und zwar bis nach Macedonien und bis tief nach Griechenland hinab, und wenn von diesen Plünderungszügen viele nach Norden zurückkehrten, so ließen sich ohne Zweifel auch Massen von ihnen in dem neuen und schönern Lande nieder. Weiß-Serben gründeten 636 die Stadt Servija in Bosnien, und Konstantin II. unternahm 657 einen Feldzug gegen die macedonischen Serben. Man darf annehmen, daß um die Mitte des siebenten Jahrhunderts in allen Gegenden zwischen dem Schwarzen und dem Ägäischen Meere bis hinauf nach den Karpathen auf weite Strecken hin das damalige Serbisch gesprochen wurde.

So standen die Dinge, als 679 die Bulgaren, oder vielmehr ein Teil des damals an der Wolga ansässigen Volkes, über Bessarabien in die Balkanhalbinsel eindrangten. Die schwarzen Bulgaren hatten sich von den weißen getrennt und ließen sich jetzt, von den Serben des Landes freundlich aufgenommen, weil sie Bundesgenossen gegen die Byzantiner zu werden versprachen, in großen Massen zwischen der Donau und dem Balkan einerseits und dem Pontus und Ägäer anderseits nieder. In den nächsten Jahrhunderten verschmolzen die neuen mit den alten Bewohnern dieser Gegend derart, daß jene die serbische Sprache unwillkürlich zu der ihrigen machten, das Mischvolk aber den Namen der Bulgaren annahm. Erst im Jahre 809 überschritten die Bulgaren unter ihrem gewaltigen Chan Krum den Ägäer und unterjochten einen Teil der hier wohnenden Serben. Der Kaiser Nikifor, der mit einem großen Heere über den Balkan gegangen war und die bulgarische Hauptstadt Preslav zerstört hatte, wurde mit seiner Mannschaft von Krum getötet, worauf dieser mit seinen Leuten ganz Thracien und Macedonien bis an die Struma überschwenkte, Adrianopel einnahm und Konstantinopel belagerte. Nach seinem Tode rissen sich die Unterjochten am Ägäer mit Unterstützung der *Hrvati* und der ungarischen

Serben sowie des Frankenkönigs Ludwig I. Unter Boris und seinem zweiten Nachfolger Presjan wurde Macedonien von den Bulgaren erobert, in Mähren und im Lande der Kroaten aber erlitten sie schwere Niederlagen. Im Jahre 864 nahmen die Bulgaren das Christentum an, und unter dem Zaren Simeon dem Großen (892 bis 927) hatten sie ihr goldnes Zeitalter, wo die gesamte Balkanhalbinsel mit Ausnahme von Serbien und Griechenland, Konstantinopel und Salonik zu ihrem Reiche gehörte. Die Serben hatten 926 unter ihrem Zupan Zarija den Byzantinern gegen Simeon beigestanden, dafür rächte er sich durch Verjagung Zarijas; als sein Heer aber diesem bei seiner Flucht nach Kroatien folgte, wurde es von den vereinigten Serben und Kroaten aufgerieben. 963 rissen sich die Serben in Macedonien und Mähren vom Bulgarenreiche los, und Schischman, der Fürst des Stammes der Brsjaken, warf sich zu ihrem Zaren auf, als der er sich auch behauptete. Nur die Oberflächlichkeit der byzantinischen Schriftsteller konnte sein Reich als „westbulgarisches“ bezeichnen; denn weder war er ein Bulgar, noch können sich unter seinem Volke Bulgaren in irgend bedeutender Zahl befunden haben. Als im Jahre 971 das bulgarische Reich von dem griechischen Kaiser Johannes Tzimiskes erobert und dem byzantinischen einverleibt wurde, wütete in Schischmans Lande ein Bürgerkrieg, indem sich dessen vier Söhne um die Krone ihres verstorbenen Vaters stritten. Endlich siegte Samuil, der jüngste, der dann zuerst in Eredac (jetzt Sofia), dann zu Ochrid in Macedonien Hof hielt. Zuerst plünderte dieser kriegerische Herrscher Thracien, dann nahm er Larissa in Thessalien ein, worauf er in Griechenland einfiel. 981 schlug er den byzantinischen Kaiser Basilus II. bei Stiponje, dann wandte er sich nach Norden, eroberte Küstenplätze an der Adria und rückte bis Ragusa vor. Im Jahre 996 kam es zwischen Samuil und Basilus wieder zu einem Kriege, bei dem der erstere zunächst in einer Schlacht bei Salonik siegte, dann aber am Spercheios eine schwere Niederlage erlitt, bei der sein Heer aufgerieben wurde. Im Jahre 1000 kämpfte der Zar der Serben wieder unglücklich, Basilus nahm ihm einen großen Teil seines Reiches ab, und Samuil hielt sich nur noch in Serbien, Mähren und Albanien. Der dritte Krieg zwischen den beiden Kaisern endigte gleichfalls mit dem Siege der Byzantiner. In einer Schlacht in Thessalien machte Basilus 15 000 Serben zu Gefangnen, die er bis auf zweihundert blenden und ihrem Zar, der sich nach Prilep zurückgezogen hatte, zuführen ließ. Bei ihrem Anblicke starb Samuil vor Betrübnis. Sein Nachfolger Gavril Roman wurde von seinem Vetter Ioan Wladislaw ermordet, der den Kampf mit Basilus fortsetzte, bis er 1018 bei der Belagerung von Durazzo fiel. Bald darauf endete der Krieg mit dem Untergange des von Schischman begründeten serbischen Kaiserreiches und dessen Einverleibung in das byzantinische.

Wir übergehen die verschiedenen Aufstände der Unterworfenen, die darauf in Montenegro und Mähren folgten, und fassen sogleich die Zeit ins Auge,

wo die Serben eine größere Rolle in der Geschichte der Balkanländer zu spielen begannen. Im Jahre 1180 eroberte Stefan Nemanja einen großen Landstrich der bisher zum Reiche von Byzanz gehörigen, von Serben bewohnten Gegenden von Nisch bis nach Dalmatien hinab. Bald nachher erhoben sich die Bulgaren gegen das byzantinische Joch, und auch das bulgarische Reich wurde wieder aufgerichtet. Von Nemanjas Nachfolgern ist zunächst Urosch III., der die Bulgaren besiegte und zu Vasallen machte, dann Stefan Duschane zu erwähnen, der auch über Macedonien, Albanien, Thessalien, Nordgriechenland und Bulgarien herrschte, 1346 den Zarentitel annahm und seinen Landen eine gute Organisation, auch ein Gesetzbuch gab, das dem Volke Leben, Eigentum und Freiheit sicherte. Nachdem er das Reich in Statthalterschaften geteilt und diese Teile mächtigen Bojaren anvertraut hatte, ging sein Sohn und Nachfolger Urosch V. in dieser Richtung so weit, daß er das Land förmlich an Fürsten und Knäse verteilte, die sich daraufhin bald unabhängig machten, wodurch die Macht der Serben für immer geschwächt wurde, sodaß sie nicht lange nachher von außen her gebrochen werden konnte. Dies begann, nachdem die Dynastie der Nemanjiden ausgestorben war und der Voivode Wukaschin den Thron bestiegen hatte. Er verlor gegen die Türken in einer Schlacht an der Marika Thron und Leben. Der Knäs Lasar, der nach ihm regierte, mußte 1386 dem Sultan Murad als Vasall huldigen, und als er sich drei Jahre später empörte und die christlichen Völker der Balkanländer zum Kampfe gegen den Halbmond aufrief, unterlag er infolge der Verräterei seines Eidams Wuk Brankowitsch in der Schlacht am Kossowopolge (Ansfelfelde).

Das ist die Geschichte des altserbischen Volkes und Reiches, auf die sich die Propheten und Evangelisten der Dmladina zu beziehen pflegen, wenn sie die Ansprüche und Bestrebungen dieser Gesellschaft zu rechtfertigen suchen. Wir haben sie mit einiger Ausführlichkeit erzählt, weil sie zeigt, daß es zweimal ein sehr ausgedehntes serbisches Reich gab, und daß die Serben während des Mittelalters im Westen der Balkanhalbinsel ein wichtigeres Element der Bevölkerung bildeten als die Bulgaren. Letztere gab es im vierzehnten Jahrhundert namentlich in Macedonien und Altserbien nicht. Das Gesetzbuch Duschans kennt nur Serben und Griechen als Grundbesitzer in seinem Reiche, der König Wukaschin sagt in der Einleitung zu der Urkunde, womit er am 5. April 1370 den Ragusanern ihre Handelsrechte bestätigte: „Er (Christus) machte mich zum Gebieter der serbischen, griechischen und westlichen (albanesischen) Lande,“ sein Sohn Marko, der Nationalheld aller Serben, erwarb sich seinen Heldenruhm und seine Volkstümlichkeit in Macedonien, endlich sind Srelja, Krilatica, Kostadin, Dragasch und Ljutica Bogdan Macedonier jener alten Zeit, die von den Volksliedern als serbische Helden gepriesen werden. Noch hundert andre Denkmäler und lebendige Überlieferungen des vierzehnten Jahrhunderts und der spätern Zeiten lassen sich für die Meinung anführen,

daß kein Bewohner Nord- und Mittelmacedoniens geglaubt hat, diese Gegenden wären von Bulgaren bevölkert oder gehörten zu Bulgarien, wie jetzt von den Vertretern der großbulgarischen Idee behauptet und mit allerhand Scheingründen zu beweisen versucht wird. Näheres darüber findet der Leser in dem vor kurzem erschienenen Buche: *Macedonien und Altserbien* von Spiridion Gopcevic, der auch ausführlich die Propaganda schildert, die aus den Serben dieser Landschaften Bulgaren zu machen sich bemühte und dabei von serbischer Seite aus Verblendung unterstützt wurde, namentlich aber von Rußland aus kräftige und erfolgreiche Förderung erfuhr. Man sammelte in den genannten Gegenden Volkslieder, die für bulgarisch ausgegeben wurden, während sie offenbar serbischen Ursprungs waren, man schickte russische Bücher und Kirchenggeräte nach Macedonien, und man betrieb, um für die Bulgarisierung des Volkes in Macedonien weitere Gelegenheit zu schaffen, bei der Pforte die Trennung der bulgarischen Kirche von der griechischen. Diese wurde 1870 erreicht, und der großherrliche German, der sie vollzog und den Bulgaren einen eignen Erarchen gab, wurde auch in Belgrad mit Jubel aufgenommen. Man ahnte dort eben nicht, daß damit den „bulgarischen Brüdern“ ein sehr wirksames Werkzeug zur Vernichtung der serbischen Nationalität in Macedonien und Altserbien in die Hand gegeben war. Diese Vernichtung wurde fortan von der neuen Kirche durch Schulen, Priester und Bücher betrieben, auch Sendboten weltlichen Standes wirkten mit Eifer und Erfolg dafür. Als die Bulgaren sich dann gegen die Pforte empörten, wurden sie von Serbien her mit Geld und Waffen unterstützt. Aber 1878 wurden den Serben plötzlich die Augen geöffnet. In dem Präliminarfrieden von San Stefano gab Sgnatieff ganz Macedonien, den größten Teil Altserbiens, die Bezirke der Schopen und sogar Landstriche des heutigen Königreichs Serbien den Bulgaren. Er that dies als russischer Staatsmann; denn Rußland zweifelte damals nicht daran, daß es fortan in den Bulgaren verkappte Vasallen besitzen würde, die ihre spätern Versuche, die Herrschaft über die ganze Balkanhalbinsel zu erringen, erleichtern würden, und so konnte ihr Land nicht groß genug sein. Dabei folgte er aber auch den Weisungen der moskowitischen Slawophilen, die keineswegs Panlawisten sind, sondern eine Partei, die unter der Maske der Slawenliebe darauf ausgeht, die übrigen Slawen den Zwecken Rußlands dienstbar zu machen und allmählich zu russifizieren.

Nachdem die Bulgaren diese Hoffnung getäuscht und sich von der russischen Politik getrennt hatten, setzten sie ihre Propaganda in Macedonien und Altserbien selbständig fort, und namentlich durch ihre Schulen und die von ihnen eingeführten litterarischen Erzeugnisse sind hier viele Serben in Sprache und Gesinnung zu Bulgaren geworden. Die große Mehrzahl aber, namentlich auf dem Lande, redet einen serbischen Dialekt, der sich von dem Bulgarischen, das man als eigne Sprache bezeichnen darf, die dem Serbischen sehr nahe steht,

weit mehr unterscheidet als von der serbischen Schriftsprache. So besitzt z. B. das Bulgarische einen Artikel, der dem Hauptworte angehängt wird, das Serbische kennt ihn nicht, und ebensowenig kennt ihn die macedonische Mundart dieser Sprache. Auch die Betonung der Worte ist bei den Macedoniern die serbische und nicht die bulgarische. Bemerkenswert ist endlich der Umstand, daß die Bewohner Altserbiens und Macedoniens für die Verwandtschaftsabstufungen eine Menge serbischer Bezeichnungen besitzen, die die Bulgaren nicht kennen. Schon die Thatsache, daß das Volk der beiden Landstriche eine altertümlich serbische Mundart spricht, würde beweisen, daß sie dem serbischen Stamme angehören. Aber auch ihre Sitte und ihre Tracht sprechen dafür. Eine uralte serbische Sitte ist die Slawa, bei der man den Heiligen, an dessen Tage man getauft worden ist, in besondrer Weise feiert. Sie wird von keinem andern slawischen Volke beobachtet, und die Bulgaren kennen sie auch nicht, wohl aber die Macedonier, und ein Sprichwort sagt: gde je Slava, tu je Srbin, d. h. wo die Slawa abgehalten wird, da wohnt ein Serbe. Deshalb bemühen sich auch die bulgarischen Popen den Leuten in Macedonien einzureden, daß die Slawa ein heidnischer Greuel und deshalb abzuschaffen sei. Eine ähnliche Sitte, die Preflawa, haben die Serben in Macedonien ebenfalls mit ihren nördlichen Stammgenossen gemein. Ebenso findet man hier wie dort die uralten Bräuche Koleda, Dodola, Lazarica, Moba und Probatimstvo. Die Koleda ist ein Weihnachtsfest mit besondern Liedern und Gebäcken, die Dodola ein Brauch bei anhaltendem Regenmangel, wobei Mädchen von Haus zu Haus ziehen und in einem Liedchen „den lieben Gott Dodol“ um Tau bitten. Die Moba besteht in der Sitte, bei der Ernte und bei sonstigen viel Arbeitskraft erheischenden Geschäften sich gegenseitig zu helfen. Das Probatimstvo ist die Verbrüderung zweier Freunde durch Blutmischung; sie essen zunächst Brot und Salz zusammen und trinken dann Wein oder Raki, in den jeder von beiden ein paar Tropfen Blut aus dem rechten Arme hat fallen lassen. Sie übernehmen dadurch die Pflicht, den „Probatim“ (Wahlbruder) zu schützen und zu rächen wie ihren nächsten Verwandten. Die Bulgaren kennen keine von diesen Sitten.

Die Volkslieder der Serben kann man noch heute in ganz Macedonien singen hören, besonders die vom Königssohn Marko, der nach dem Zusammenbruche des serbischen Kaiserreichs von seiner Stadt Prilep aus das erwähnte Gebiet beherrschte. Den Bulgaren fehlen alte Volkslieder gänzlich; denn was dafür ausgegeben wird, ist entweder modernes Fabrikat oder bulgarisiertes Erzeugnis serbischer Volkskreise — eine Ansicht, die Gopcevic mit mehreren Beispielen belegt. Gopcevic erhielt über die panpulgareische Propaganda von einem Einwohner der macedonischen Stadt Bitolj einen Bericht, dem wir folgende Thatsache entnehmen. Vor etwa dreißig Jahren gab es in Macedonien und Altserbien nur griechische und serbische Schulen. Die serbischen Gemeinden standen

unter dem griechischen Patriarchat und hatten unter den von diesem angestellten Bischöfen und Popen viel zu leiden. Das gab Unzufriedenheit, und auf diese spekulierten die Bulgaren, als sie ihren Kampf für die Befreiung von diesem Joche begannen, das auch sie drückte und zu schwerem Tribut zwang. Ihre Sendboten kamen mit Honig auf den Lippen und Geld in der Tasche und reichten den serbischen „Brüdern“ die Hand zum Anschluß an ihre Bestrebungen, die von vielen, obwohl man ihre Reden nur schlecht verstand, schon deshalb angenommen wurde, weil ihre Stammgenossen im Norden sich damals nicht um sie kümmerten, und sich z. B. nur selten dort jemand fand, hier eine Lehrerstelle zu übernehmen. Dazu kam, daß sich die Serben in den beiden in Rede stehenden Gegenden in den letzten Jahrhunderten gewöhnt hatten, sich „Bugari“ zu nennen, und sich nun von den Sendboten einreden ließen, sie seien gleich diesen „Bolgari,“ Bulgaren. Die Hauptsache aber war, daß die Sendlinge den macedonischen und altserbischen Serben Befreiung von der sie aussaugenden griechischen Kirche und später auch von der türkischen Herrschaft versprachen. Nach Errichtung des Exarchats traten an die Stelle der bisherigen griechischen Popen bulgarische, die sich sofort in den Dienst der Propaganda stellten, was diese um einen großen Schritt weiter brachte. Eine fernere Hilfe leistete ihr die Pforte 1876 dadurch, daß sie nach der Kriegserklärung Serbiens alle serbischen Schulen in Macedonien aufhob und deren Lehrer verjagte. Die türkische Regierung lebte damals in steter Angst vor den Untrieben der Serben und Griechen, wogegen ihr die Bulgaren als harmlose Raja erschienen, die Wohlwollen und Förderung verdiente. Auch nach 1878 that die Pforte nichts gegen die Propaganda und Serbien nichts für die Serben in Macedonien, und die Bulgarisierung hatte ihren Fortgang. An der Spitze der bulgarischen Bestrebungen steht der Exarch in Konstantinopel, unterstützt von seinem Sekretär Schopow. Er allein spendet jährlich 30 500 türkische Lira (631 500 Mark) für Zwecke der Propaganda. Ferner beschloß gleich nach Errichtung des Fürstentums Bulgarien dessen Sobranje, jährlich 400 000 Leva (Franken) für die Errichtung und Unterhaltung bulgarischer Schulen in das Budget zu setzen, und in Ostrumelien folgte man diesem Beispiele und gewährte eine Beihilfe von 60 000 Leva. Heute giebt das vereinigte Bulgarien und Ostrumelien jährlich mehr als 600 000 Leva oder 480 000 Mark für die Propaganda aus. Rechnet man dazu die Spende des Exarchats, so lassen sich die Bulgaren ihr Entnationalisierungswerk in Macedonien und Altserbien jedes Jahr die sehr erkleckliche Summe von 1 111 500 Mark kosten. Es wäre zu verwundern, wenn mit solchen Auslagen nicht etwas erreicht worden wäre. Die bedeutendste bulgarische Mittelschule in Macedonien ist das Gymnasium zu Salonik, das 15 in Rußland erzogene Lehrer und 293 Schüler hat und in 7 Klassen geteilt ist. Mit ihm ist eine höhere Mädchenschule verbunden, die 5 Klassen und 5 Lehrerinnen hat. Untergymnasien giebt es in Macedonien und Altserbien 20, von denen 6 vier, 2 drei, 6 zwei und 7 eine Klasse haben.

Der Zweck aller dieser Anstalten ist hauptsächlich die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen für die Volksschulen. Die bulgarischen Volksschulen lassen noch viel zu wünschen übrig, da die Lehrer schlecht bezahlt werden und meist über ein dürftiges Wissen verfügen, und da ein großer Teil der Zeit damit vergeudet wird, daß die Kinder erst Bulgarisch lernen müssen, ehe der eigentliche Unterricht beginnt, der nur in dieser Sprache erteilt wird, wie denn auch die Schulbücher in ihr abgefaßt sind. Serbische Schulen, deren einst nicht weniger als 100 im Lande bestanden, giebt es gegenwärtig hier nicht mehr, und während 1878 aus Macedonien zahlreiche Bittschriften in Belgrad einliefen, in denen sich das Bewußtsein serbischer Nationalität aussprach und Einverleibung in Serbien gewünscht wurde, sind jetzt außerhalb der Kreise Pec, Pristina, Prizren, Gjakowica, Gilane, Tetowo, Debar, Skoplje, Rumanowo, Prilep, Bitolj, Beles, Cicowo, Schlip und Ochrid nur selten Leute zu finden, die wissen, daß sie und ihre Nachbarn im Orte Serben sind. Bezeichnen sie sich nicht als Bugari, so sagen sie: Ja san risjanin, ich bin ein Christ.



Die deutsche Arbeitergesetzgebung

Von Ronald Kessler

6. Die Arbeitsgemeinschaft nach außen



n allen denjenigen Verhältnissen, wo die Teilhaber der Arbeitsgemeinschaft auf einander angewiesen sind, stehen sie nach außen hin unselbstständig da; sie können sich hier wirtschaftlich nicht so frei bewegen, wie jemand, der an einer Arbeitsgemeinschaft überhaupt nicht Teil hat. Der Arbeiter kann geschäftlich nicht so frei auftreten wie ein Kaufmann, solange der Arbeiter nämlich als Hilfsarbeiter unter einem Arbeitsherrn steht und diese Verbindung noch längere Zeit hindurch erhalten will. Wäre es dem Arbeiter nicht gesetzlich verboten, sondern im Gegenteil gestattet, seinen Lohn an dritte zu verpfänden oder abzutreten, noch ehe er das Geld vom Arbeitsherrn bezahlt erhalten hat, und thäte er dies dann in einem Falle wirklich, so würde die Arbeitsgemeinschaft dadurch aufs schwerste geschädigt, wenn nicht gar zerstört werden. Denn wenn der Ertrag der gemeinsamen Arbeit nicht, zunächst wenigstens, den Mitglie-